

Der Mehrwert des Buches liegt in seiner Kompetenzorientierung, die gerade im Methodenteil deutlich wird: Die Vf. befähigen die Leserin bzw. den Leser von der Quellenlektüre bis zum Aufbau und Stil der eigenen Darstellung zum kirchenhistorischen Arbeiten und bieten viele Vorschläge für die praktischen Unwägbarkeiten der Quellen- und Archivarbeit. Am Ende präsentieren sie nicht nur eine kluge und wiederum für die praktische Quellenanalyse ausgelegte Auswahl an Hilfsmitteln, sondern eine innovative Übersicht an Literatursuchmaschinen, Digitalisierungsprojekten, Online-Wörterbüchern und -Lexika sowie Fachportalen im Internet. Eine Zeittafel und eine kurze Bibliographie runden den Anhang ab. »Umsichtig« ist das Wort, das die Gesamtgestaltung dieses Studienbuches zutreffend beschreibt: benutzerfreundlich und für die kirchenhistorische Praxis konzipiert, klar und gleichzeitig profunde geschrieben, als Einführungs- und Nachschlagewerk geeignet.

Daniela Blum

SUSANNE HAUSAMMANN: Gottes Wort und unsere Wörter. Der Umgang mit dem Wort Gottes in den Kirchen östlicher und westlicher Tradition. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2013. 136 S. ISBN 978-3-7887-2645-4. Kart. € 24,99.

Das Buch baut Brücken: *geschichtliche* zurück in die Zeit der Kirchenväter, *konfessionelle* unter den christlichen Kirchen östlicher und westlicher Tradition und *methodische* zwischen der historisch-kritischen Exegese und einer geistlich-allegorischen Deutung der Schrift. Das Werk ist eine reife Frucht lebenslangen Forschens und lässt die enorme Vertrautheit der Verfasserin – emeritierte Professorin für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel – mit den Schriften der Kirchenväter, aber auch mit der aktuellen orthodoxen Theologie und Frömmigkeitsform erkennen.

Ein *erster* umfassender Teil (11–105) widmet sich den Grundsätzen der Schriftauslegung in den ersten vier Jahrhunderten. Die stets mit Originaltexten treffend versehene Untersuchung bewegt sich von den hauptsächlichen Vertretern der östlichen Kirchen (Origenes, Kappadokier und Antiochener) hin zu den westlichen Kirchenschriftstellern des vierten Jahrhunderts (Ambrosius, Hieronymus und Augustin). Angesichts des behandelten Zeitraums und der unterschiedlichen Theologen präsentiert sich die Zusammenfassung der detailreichen Analyse erstaunlich fokussiert. Als die wesentliche interpretationsstützende Rahmenbedingung der Schriftauslegung erscheint der Kanon (97). Die Kirchenväter wissen um die Gefahr »willkürlicher Textdeutungen« (97). Die Allegorese braucht Kriterien. Die Interpretation muss sich an anderen Schriftaussagen messen lassen und hat den Kontext der jeweiligen Textstelle zu beachten. Auch wenn nirgends »der buchstäbliche Schriftsinn grundsätzlich außer Acht gelassen wird« (97), so erschöpft sich die Bedeutung des Textes darin nicht. Es geht um die Anrede des gläubigen Lesers, den christologischen Tiefensinn der Worte und die Einordnung in den Glauben der Kirche. Die Auslegung fordert schließlich den Interpreten selbst heraus. Selbstkritisch weiß er um die Begrenztheit der menschlichen Ausdrucksfähigkeit und Auffassungsgabe, die sich auch im Verständnis des Schrifttextes als Gotteswort im Menschenkleid spiegeln.

Der *zweite* Teil der Studie (106–127) fragt nach Sinn und Grenzen der historisch-kritischen Schriftauslegung. Wer nun eine aus der Faszination gegenüber der Allegorese gespeiste Radikalkritik erwartet, wird enttäuscht. Vielmehr stellt die Verfasserin die Notwendigkeit einer auf die Entstehungsbedingungen, die Form, Grammatik, Sprache und Hermeneutik ausgerichteten Textanalyse deutlich heraus (vgl. 106f.). Besonders inspirierend erscheint das Verständnis der Allegorese als Entmythologisierungsmethode. Schon »Origenes und in seinem Gefolge die drei großen Kappadokier haben das Reden

von Gott »entmythologisiert«, indem sie dort, wo ein Gottesverständnis herrschte, das in Gott vermenschlichende Eigenschaften festschrieb, für die Schriftauslegung die Methode der Allegorese forderten« (121). Lernbedarf besteht auf beiden Seiten: Die Allegorese bedarf kontextbezogener und sachgerechter Kriterien, wie die historisch-kritische Textbeschäftigung die geistliche Dimension und Bildsprachlichkeit des Textes in Rechnung zu stellen hat.

Ein kurzer *dritter* Teil (128–136) sondiert – mit Blick auf die geschichtlichen Entwicklungen – Gründe und Folgen des unterschiedlichen Umgangs mit der Heiligen Schrift in West und Ost. Die Einsicht in die Entstehungsbedingungen der unterschiedlichen Auslegungsansätze soll Verständnis wecken und das ökumenische Gespräch fördern. Es geht nicht um eine Einheit der Organisation oder der kompromissorientierten Einfalt, sondern um eine Einheit des Respekts und der gegenseitigen Wertschätzung, die Verschiedenheit als Reichtum und Methodenvielfalt als Chance begreift (135).

Das Werk führt versiert in die patristische Schriftauslegung ein. Wer das Buch liest, hört die Stimmen der Kirchenväter, die von der Verfasserin gekonnt miteinander ins Gespräch gebracht werden. Das Werk wendet sich an ein breites Publikum: an Einsteiger und auch – gerade durch den umfangreichen Fußnotenapparat – an Insider der Thematik. Wer historisch interessiert und wissenschaftlich reflektiert nach spirituell gehaltvollen Möglichkeiten und Methoden der Schriftauslegung sucht, greife zu und führe den – mit Hingabe und kenntnisreichem Sachverstand geführten – Dialog der Verfasserin fort.

*Hans-Georg Gradl*

WOLFRAM KINZIG, JOCHEN SCHMIDT (HRSG.): Glaublich – aber unwahr? (Un-)Wissenschaft im Christentum (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, Bd. 10). Würzburg: Ergon 2013. 198 S. m. Abb. ISBN 978-3-89913-975-4. Geb. € 35,00.

Die vorliegende Veröffentlichung stellt eine Sammlung von zehn Beiträgen dar, von denen acht im Sommersemester 2012 im Rahmen einer Ringvorlesung an der Universität Bonn vorgetragen wurden. Die Leitvorstellung war hierbei, Fragen und Probleme zu thematisieren, »die in der theologischen Wissenschaft überwiegend nicht ernst genommen werden, weil sie als trivial oder unseriös gelten, die aber gleichwohl viele Menschen umtreiben [...], wodurch Exzentrikern und Verschwörungstheoretikern, Okkultisten und Scharlatanen Tür und Tor geöffnet werden« (S. 7). Um dem entgegenzuwirken, erörtern Fachvertreter der – evangelischen und katholischen – Theologie wie auch der Religionswissenschaft, der Literaturwissenschaft und der Klassischen Philologie einzelne Fragen und Probleme, um so Antworten zu präsentieren und zugleich die wissenschaftliche Bedeutung pseudowissenschaftlicher Theorien zu ergründen. Von kirchengeschichtlichem Interesse sind vor allem sechs Beiträge: Wolfram Kinzig betrachtet zum einen die altkirchliche Diskussion um die Auferstehung Christi und stellt vor diesem Hintergrund »die Frage nach dem Verhältnis von Geschichte (und zwar im konkret-pragmatischen Sinne von Historie) und Metaphysik« (S. 58); in einem zweiten Beitrag geht er dann verschiedenen Geschichtsbildern von Maria Magdalena nach. Manfred Hutter analysiert die Entstehung wie auch Rezeption der Legende vom Tode Jesu in Kaschmir aus religionsgeschichtlicher Perspektive und zeigt dabei auf, welche Bedeutung ihr als Thema der Religionswissenschaft zukommt, auch wenn sie in historischer Hinsicht als »unwahr« zu beurteilen ist. Otto Zwierlein liefert eine Kurzfassung seiner Untersuchung über Petrus und Paulus in Rom und konzentriert sich dabei auf die Frage, ob die beiden Apostel wirklich in Rom gestorben sind, wofür er keine historischen Belege findet. Peter Nagel befasst sich